

Die Aufsatzsammlung *Weimar im Exil. Die Kultur der Republik am Pazifik*

Eva Tanita Kraaz/Roman Alexander Seebeck

Bert Brecht, die Manns, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin – es sind die heute einschlägig erforschten Autoren der Klassischen Moderne, die vor dem nationalsozialistischen Terror an die Westküste der USA, an den Pazifik fliehen. *Weimar im Exil. Die Kultur der Republik am Pazifik* lautet folgerichtig der Titel eines jüngst von Sabina Becker und Fabian Bauer vorgelegten Sammelbandes. Nachgegangen wird der Frage, ob Elemente der ›Weimarer Kultur‹, wenn auch in fragmentarischer oder beschädigter Form, in den USA fortbestanden haben.

Der Band ist in drei Kapitel gegliedert, deren erstes und längstes das »Literarische Exil« betrachtet. Ihm folgen je zwei Beiträge zum »Filmexil« und zur »Philosophie in der Kulturindustrie«. Die Publikation verschreibt sich dabei dem aus der klassischen Exilforschung bekannten ›Akkulturationsparadigma‹, das die Annäherungsprozesse sozialer und kultureller Subjekte und Gruppen im Kontext von Migration, Displacement und Diaspora analysiert. ›Akkulturation‹ versteht Becker in einem weiten Sinne, der nicht nur Formen der Anpassung und Assimilation, sondern auch neuere Theoreme, Ansätze und Methoden transnationaler und kulturwissenschaftlicher Forschung – wie etwa »bislang kaum integrierte Konzepte wie das der Hybridität der Kulturen und der subversiven Kraft des ausgeschlossenen Dritten« oder »Modelle einer zwischen Heimat und Fremde oszillierenden Diaspora« – umfasst.¹ Die methodische Umsetzung erfolgt in den einzelnen Beiträgen vorwiegend durch die Auswertung von Tagebucheinträgen und Briefen, anhand derer paradigmatische Exilbiografien rekonstruiert werden. Cursorische Analysen der im Exil produzierten Kunst ergänzen diese Vorgehensweise, die in eine Erörterung mündet, ob und inwiefern sich Exilant/-innen an die Kultur ihres kalifornischen Exils angepasst haben. Deutlich werden dabei vor allem zwei Optionen: Die erfolgreiche künstlerische Selbstverwirklichung bzw. das Weiterwirken und die Ausdifferenzierung der Weimarer Kultur in den Vereinigten Staaten (etwa im Fall des Bau-

1 Vgl. Sabina Becker/Robert Krause: Exil ohne Rückkehr. Literatur als Medium der Akkulturation nach 1933. In: Exil ohne Rückkehr. Literatur als Medium der Akkulturation nach 1933. Hg. von Sabina Becker und Robert Krause, München 2010, S. 1–18, hier S. 2–7.

hauses und des deutschen Films bei Fritz Lang und Ernst Lubitsch) oder aber der Aufenthalt in einem geistigen Refugium, verstanden als Sehnsuchtsort einer verloren gegangenen Ganzheit im Angesicht einer als krisenhaft und fragmentiert erfahrenen Gegenwart (etwa Bertolt Brecht und der mehrfach erwähnte, aber nicht eigens untersuchte Heinrich Mann).

Dass die analysierten biografisch-kontingenten Selbstentwürfe der Autor/-innen entlang der binären Logik von Erfolg und Misserfolg klassifiziert werden, hängt mit der zugrunde gelegten Auffassung von kulturellem und ästhetischem Einfluss zusammen. So soll mit dem Band die Frage beantwortet werden, ob sich »ästhetische[] Kontinuitäten zwischen der Kultur der Republik und den Künsten im Exil« (8) rekonstruieren lassen. Im Einzelnen wird dann eine bestimmte Person näher in den Blick genommen, und zwar entlang von Fragen wie: »[K]onnten besonders die aus Deutschland emigrierten Filmregisseure und -schauspieler/-innen in Hollywood nachhaltig künstlerisch Akzente setzen?« (10) Ehrhard Bahrs konzeptuell auffallend ähnlichem, aber 15 Jahre älterem Sammelband² bzw. seiner These über den Endpunkt des zu untersuchenden Zeitraums sei dabei »vor dem Hintergrund Weimarer Einflussnahme auf amerikanische Kulturschaffende« (S. 30) zu widersprechen. Hingegen wird die Rolle der Exilant/-innen als agierende Subjekte stark gemacht. Diese auf Akteure zentrierte Herangehensweise und die damit verbundene epistemische Ausrichtung auf erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Akkulturation hindert den Band jedoch daran, den Blick für die kulturellen Zwischenräume der geschilderten transatlantischen Konstellationen scharfzustellen. Zu selten werden Formen der kulturellen Eigendynamik, der Hybridität und des idiosynkratischen Kulturtransfers beleuchtet, die zu differenzierten, weniger schematischen Beurteilungen des Crossovers der Exilkultur führen könnten.

Begünstigt wird mit diesem Paradigma eine zeitgenössische Genievorstellung (z. B. in Bezug auf Brecht, 63). Erst die Vorannahme des Künstlergenies legitimiert nämlich die engere Frage, ob sich eine bestimmte Person akkulturiert und damit ihre Kunst passend für und erfolgreich auf dem US-amerikanischen Markt gemacht habe. Damit bleiben die soziologischen Bedingungen der Kulturproduktion ausgeklammert. Im Hinblick auf Thomas Mann, dessen Tagebucheinträge von Marie Meurer zugunsten eines anekdotischen Effekts kaum kritisch hinterfragt werden, kann so die große Literaturvermittlerin und -managerin Agnes Meyer zu einer lästigen, aber eben auch nützlichen Verehrerin degradiert werden (vgl. 96). Auch das Wirken einer weiteren vermittelnd auftretenden Akteurin bleibt unsichtbar; ihre Arbeit verschwindet hinter dem Postulat der »zufällig« »postum einsetzende[n] Einflussnahme« (64): Anders als von Fabian Bauer dargestellt, stieß Bob Dylan nicht

2 Ehrhard Bahr (Hg.): *Weimar on the Pacific. German Exile Culture in Los Angeles and the Crisis of Modernism*. Berkeley 2007.

durch Zufall, sondern durch seine ehemalige Partnerin auf Bertolt Brecht, wie jener auch in der im Beitrag zitierten Passage schreibt: »I went there to wait for Suze and was aroused straight away by the raw intensity of the songs.«³

Das Kulturtransferkonzept hätte dazu dienen können, die Untersuchungen ohne größere Anstrengungen weiter auszudifferenzieren; allein durch die Aufspaltung des Amalgams ›Einfluss‹ in die Trias von ›Selektion, Vermittlung, Adaption‹.⁴ Das zeigt sich an folgendem Beispiel: Bauer setzt in Bezug auf Brecht zu einem interessanten Gedankenspiel an: Dessen Scheitern vor und während seines Exils⁵ könne auch als Erfolg gedeutet werden, nämlich im Sinne der Kontinuität eines Aspektes der Weimarer Kultur (und also der Fragestellung des Bandes), den der Autor konserviert habe. Der Dreh dieser autorintentionalen Erklärung ist ebenso effektiv wie beliebig: Ähnlich argumentiert Bauer zuvor hinsichtlich Brechts kapitalismuskritischer Grundhaltung. Ungleich facettenreicher könnte die Analyse von dessen scheiternden Anläufen zum Kulturtransfer aussehen: Ist tatsächlich immer – wie bei so vielen anderen Akteuren⁶ – die Intervention der starken Autorfigur in den Prozess der Adaption entscheidend? Erklärt allein das den Misserfolg der ersten *Threepenny*-Inszenierung in New York 1933?

Es wird klar, dass der Band den eigenen Ansprüchen hinsichtlich der Aktualisierung des Akkulturationsbegriffs in der Übertragung auf die infrage stehenden Gegenstände und die Anwendung der entsprechenden Methoden in den Einzelbeiträgen nicht immer gerecht wird. Damit sei nicht geleugnet, dass die Beiträge des Bandes durchaus evident machen, wie verschiedene Musiker, Filmemacher/-innen und Schriftsteller/-innen ästhetische und kulturelle Praktiken erfolgreich in den

-
- 3 Bob Dylan: *Chronicles. Volume One*. New York 2004, S. 272. Die hier epistemisch bedingte Marginalisierung bestimmt auch die Gesamtanlage des Bandes. Es sollte aber nicht unterschlagen werden, dass neben den Beiträgen zu den bereits erwähnten männlichen Akteuren auch eine Fallstudie über drei aus Österreich-Ungarn stammende Frauen enthalten ist: Vicki Baum, Salka Viertel und Gina Kaus. Regina Range erklärt am Ende des Beitrags sogar, dass sie lediglich einen Eindruck dessen vermitteln könne, »was verloren ginge, wenn das künstlerische Schaffen von Exilantinnen weiterhin marginalisiert und auf die Untersuchung ihrer Werke verzichtet wird« (S. 206). Das aber kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Text selbst kaum ein Zehntel des Gesamtumfangs des Bands ausmacht.
 - 4 Vgl. z. B. Hans-Jürgen Lüsebrink: *Kulturtransfer. Neuere Forschungsansätze zu einem interdisziplinären Problemfeld der Kulturwissenschaften*. In: *Ent-grenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*. Hg. von Helga Mitterbauer und Katharina Schercke. Wien 2005, S. 23–41.
 - 5 Dieses wird hier im Übrigen ohne Bezug auf darauf spezialisierte Literatur dargestellt. Vgl. etwa Ilka Saal: *New Deal Theater. The Vernacular Tradition in American Political Theater*. London 2008.
 - 6 Vgl. z.B. Thomas Adam: *New Ways to Write History of Western Europe and the United States: The Concept of Intercultural Transfer*. In: Ders.: *Approaches to the Study of Intercultural Transfer*. Cambridge 2019, S. 9–28, hier S. 23.

USA weiterentwickelt haben, in denen sie bereits im Deutschland der Weimarer Jahre geschult worden waren. Dort jedoch, wo Amerika sich für die untersuchten Autor/-innen gerade nicht als Möglichkeitsraum offenbart, nehmen die Argumentationen zu häufig – und das ist auch einer fehlenden Distanz zu den *in extenso* untersuchten Egodokumenten zuzuschreiben – einen apologetischen Zug an, etwa wenn mit den ›gescheiterten‹ Autor/-innen argumentiert wird, dass die amerikanische, genuin unpolitische Massenkultur mit den avantgardistischen Weimarer Ideen nicht zu vereinen gewesen sei. »Weimar«, so wird etwa konstatiert, »passte nicht zum amerikanischen Markt, ein Umstand, der für das Scheitern vieler Vertreter/innen des literarischen Exils verantwortlich gewesen sein dürfte« (21). Perpetuiert wird so die Vorstellung einer monadischen ›Weimarer Kultur‹, die auf eine ebenfalls in sich geschlossene amerikanische Kultur trifft. Diese an Adornos Kulturpessimismus geschulte und reduktionistische Amerikavorstellung bildet einen blinden Fleck des Sammelbandes. Denn in diesem Bild werden nicht nur die hochkulturellen Autor/-innen Amerikas vollständig ausgeblendet (man denke an Faulkner, Hemingway oder Stein, die von den Exilant/-innen nur selten zur Kenntnis genommen wurden). Es kommt hinzu, dass die Abneigung gegenüber Amerika bei den hier behandelten Vertreter/-innen der klassischen Moderne – am prominentesten bei Brecht – nicht erst aus der Erfahrung der amerikanischen Kulturindustrie heraus entstand, sondern bereits mit ins Exil gebracht wurde – sie war ein Erbe der Weimarer Zeit. Bauer rekurriert in seiner Studie sogar auf die von Brecht seit den 1920er-Jahren ausgeprägten marxistischen Vorbehalte gegenüber Amerika und attestiert dem Autor eine daraus resultierende Verweigerungshaltung gegenüber dem kulturellen Feld der Vereinigten Staaten (vgl. 41). Diese Stilisierungen irritieren vor allem deshalb, weil gerade die ›Weimarer Kultur‹ eine fluide und auch durch europäisch-amerikanischen Transfer geprägte Kultur war – die hier allenfalls reduziert auf das Stichwort »Amerikanismen« (18) vorkommt, anstatt die Adaption des US-amerikanisch geprägten Songs bei Bertolt Brecht oder den Kinostil Irmgard Keuns zu erwähnen. Doch die kulturelle Vielfalt der Weimarer Jahre ist durch einen polarisierenden, zwischen Philoamerikanismus und Anti-amerikanismus oszillierenden Diskurs geprägt; die mitunter widersprüchliche Haltung der exilierten Künstler/-innen zu Amerika (etwa bei Döblin und Thomas Mann) ist hier bereits angelegt. Nach Kontinuitäten zu fragen, hieße demnach, auch den vorgeprägten Wahrnehmungsmustern, dem Antiamerikanismus und Eurozentrismus, und deren Aktivierung im Exil nachzuspüren.

Einschlägige Forschung, etwa zur Weimarer Republik und den USA, wird darüber hinaus außer Acht gelassen. Beispielhaft dafür ist Marie Meuers Aufsatz, der unter Missachtung der jüngeren Forschung zum Paradigma Thomas Mann

und Amerika⁷ das mittlerweile revidierte Bild des saturierten, sich nicht auf Amerika einlassenden Thomas Mann reaktiviert und diesem eine »nicht unbedingt [...] gelungene[] Akkulturation« attestiert (90). Die vielfältigen Berührungspunkte des Autors mit der Politik, der Radio- und Vortragskultur oder den religiösen Institutionen des Landes, die Mann in einem liminalen Stadium zwischen seiner unzweifelhaft europäischen Sozialisation und ihm bis dato unbekanntem Facetten der amerikanischen Kultur zeigen, geraten leider völlig aus dem Blick. Es sind jedoch gerade diese Grenzverläufe, an denen ›Weimarer Kultur‹ und ›amerikanische Kultur‹ in Kontakt treten, einander berühren, befruchten, aber auch abstoßen und denen der Band mehr Aufmerksamkeit hätte widmen können.

Ostentativ aufgeworfen, aber nicht richtig beantwortet wird im Band schließlich die Frage nach der Bedeutung der spezifischen räumlichen Konstellation der deutschen Exilkultur, dem Zusammentreffen der Weimarer Repräsentanten in Kalifornien am Pazifik. Ist die Antwort darauf in der Zugkraft der Filmindustrie zu suchen, die vielen, aber längst nicht allen Emigranten eine berufliche Zukunft versprach? Oder handelt es sich vielmehr um eine Enklave Gleichgesinnter, ein Konglomerat von sowohl kulturell mobilen als auch sich kulturkritisch absondernden deutschen Intellektuellen, deren Netzwerk immer auch ein Refugium vor einem endgültigen Sicheinlassen auf die amerikanische Gesellschaft darstellt? Und wie verhält es sich mit den schöpferischen Impulsen, die das kalifornische Leben, aber auch das spezifische Milieu hervorbrachten?

Fragen wie diese bleiben unbeantwortet. Es lässt sich daher konstatieren, dass die spezifisch *pazifische* Qualität der deutschen Exilkonstellation unter Palmen weiterhin ein zu erforschender Gegenstand bleibt. Schließlich repräsentieren die ›pazifisch-deutschen‹ Künstler/-innen in erster Linie nicht die ›Weimarer Kultur‹ *per se*, sondern das mannigfache Reagieren dieser ›Kultur‹ auf einen amerikanischen Rezeptionshintergrund. Eine zukünftige Studie müsste diese doppelte Optik stärker berücksichtigen, um über den bisweilen schablonenhaften Blick der Akkulturationsforschung hinaus neue transatlantische Perspektiven zu eröffnen.

Sabina Becker/Fabian Bauer (Hg.): Weimar im Exil. Die Kultur der Republik am Pazifik. München 2021.

7 Vgl. etwa Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Mit einem Essay von Frido Mann. Frankfurt am Main 2012; Kai Sina: *Kollektivpoetik. Zu einer Literatur der offenen Gesellschaft in der Moderne mit Studien zu Goethe, Emerson, Whitman und Thomas Mann*. Berlin/Boston 2019, bes. S. 195–250; Tobias Boes: *Thomas Mann's War. Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca 2019.

